Die sechs Jizos und die Strohhüte

Märchen aus der Präfektur Niigata

六地蔵と麦わら帽子 *rokujizō to mugiwara-bōshi*

Vor langer Zeit lebte einmal ein alter Mann mit seiner Frau weit abgelegen in den Bergen. Sie waren arm, aber sie machten sich nicht viel daraus, denn sie lebten zufrieden mit sich und ihrer Umgebung. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie durch Strohhüte und -sandalen, die sie selbst herstellten und in den Dörfern ringsum verkauften.

Es war der Tag vor dem Neujahrsabend, und sie hatten keinen Reis, um den traditionellen Neujahrskuchen zu backen. Da sammelten sie alles Stroh, das sie noch hatten, und flochten fünf Hüte daraus. «Ich werde diese fünf Hüte in der Stadt verkaufen und mit dem Geld etwas Fisch und Reis kaufen», sagte der Mann. «Ja», meinte die Frau, «aber pass auf dich auf!» Der alte Mann nahm die fünf Strohhüte, zog seine Strohsandalen an und verliess das Haus. Der Weg zur Stadt war schneebedeckt und mühsam zu gehen. Unterwegs kam er an sechs Statuen des Bodhisattva Jizo vorbei, die am Weg standen, um die Reisenden zu beschützen. Er hielt an, verbeugte sich vor jeder von ihnen und sprach: «Verzeiht, dass ich euch nichts darbringen kann. Ihr müsst sehr frieren an diesem kalten Wintertag!» Er nahm seinen Schal, wischte die Schneehaufen auf ihren Köpfen weg und setzte seine Reise fort.

Als er im Dorf ankam, sah er die vielen Menschen und wie geschäftig sie waren. Alle bereiteten sie sich auf das Neujahrsfest vor. Auch er fing an zu rufen: «Strohhüte, Strohhüte! Möchte jemand einen Strohhut?» Der alte Mann rief so laut er konnte und lief durch das ganze Dorf. Aber er verkaufte nicht einen einzigen Hut. Er seufzte: «Nicht ein Einziger will hier Strohhüte kaufen. Wenn ich nach Hause zurückkehre, ohne etwas mitzubringen, wird meine Frau enttäuscht sein!» Er war sehr niedergedrückt und ging langsam den langen Weg nach Hause zurück. Da fing es wieder an zu schneien, und der Wind wurde heftiger. Am Wegesrand sah er wieder die sechs Jizos unbewegt im Schnee stehen. Und wieder taten sie ihm leid. Auf jedem ihrer kahlen Köpfe hatte sich neuer Schnee gehäuft. «Das muss hart für euch sein, und ihr müsst sehr frieren», murmelte er vor sich hin. Sanft wischte er mit seinem Schal den Schnee von ihren Köpfen und setzte jedem von ihnen einen seiner Hüte auf. Jedoch, es waren sechs Jizos, und er hatte nur fünf Strohhüte. Einer fehlte. Da gab er dem letzten seinen alten Schal, mit dem er seinen eigenen Kopf schützte. «Verzeih, er ist schon alt», sprach er und wickelte ihn dem Jizo um den Kopf.

Nachdem er seine Hüte und den Schal weggegeben hatte, ging er weiter auf dem verschneiten Bergpfad. Als er zuhause ankam, musste er seiner Frau leider berichten, dass er keinen einzigen Hut verkaufen konnte und dass er sie stattdessen den Jizos am Wegrand gegeben hatte, die dem Schneetreiben so ausgesetzt waren. Da sagte sie: «Das ist schade, aber es war sehr freundlich von dir. Du hättest nichts Besseres tun können! Auch wenn wir arm sind, können wir dankbar sein, denn wir haben ein warmes Zuhause. Es wird dennoch ein guter Neujahrstag sein, auch ohne Reis und Fisch. Komm, du musst sehr frieren. Setz dich ans Feuer und wärme dich!»

Als es ihm wieder warm geworden war, wurden sie müde und legten sich zum Schlafen hin. Doch um Mitternacht wurden sie durch einen seltsamen Gesang geweckt:

Wo ist des alten Mannes Haus?
Da oben, da oben,
da ist des alten Mannes Haus!
Da droben, da droben,
da gibt es einen Neujahrsschmaus!

Der Gesang wurde immer lauter, dann entfernte er sich wieder. Das Ehepaar öffnete vorsichtig die Haustür und sah hinaus. Sie waren überrascht und konnten nicht glauben, was sie da sahen: Ein Haufen Fisch und Reis lag da, ein schöner Kimono, Münzen und Juwelen. In der Ferne sahen sie die sechs Jizos langsam verschwinden. Fünf von ihnen trugen Strohhüte. Und der letzte hatte den alten Schal um den Kopf, den der Mann ihm umgebunden hatte. So hatten sich die Jizos mit einem Neujahrsgeschenk bei dem alten Mann für seine Wohltaten bedankt.

Fassung J. Wagner, nach: T. Sasaki, The Six Jizos and the Straw Hats. Japanese fairy tales, London 2016, und weiteren Fassungen.

Bilder: Katsushika Hokusai (Ausschnitt), Ryan Andrews

Die Kraft, die uns beschützt

Gedanken zu «Die sechs Jizos und die Strohhüte»

Dr. Jürgen Wagner • Japanische Märchen sind besonders reich an mythologischen Bezügen. Das Land ist bis heute vom animistischen Shintoismus und vom Buddhismus geprägt. Beides wird vom Volk gelebt und zeigt sich bis hinein in die Volksmärchen. Es gibt da nicht nur kriegerische Helden und Samurais, sondern auch mitfühlende Menschen und dankbare Geister.

In Japan ist «Kasa Jizo», «Der Strohhut des Jizo», eine sehr verbreitete Volkserzählung. Sie wird von Eltern an ihre Kinder weitergegeben, um sie zur Güte anzuhalten. Sie variiert je nach Landesgegend. Der Bodhisattva[1] Jizo wird bis heute in Japan tief geliebt und verehrt. Schätzungsweise eine Million Statuen stehen im Land verteilt an Strassen und Kreuzungen, in Tempeln und Wäldern, in Parks und Friedhöfen. Überall wird in verschiedenen Versionen diese Geschichte von Eltern an ihre Kinder weitergegeben. In seiner ursprünglichen indischen Gestalt heisst er «der, der die Erde schützt».[2] Wie kann er das?

Der mitfühlende Geist

Jizo ist ein Bodhisattva, einer, der den erleuchteten und mitfühlenden Geist verwirklicht hat. Er hat das Gelübde abgelegt, für andere da zu sein.[3] Ursprünglich wohl ein indischer Mönch und Meister, wurde er zum Beschützer der Kinder und der Reisenden und steht deshalb bevorzugt an Strassen und Wegen. Zu den Reisenden gehören auch die, die ins Totenreich hinüberwandern, deshalb stehen viele Jizo-Figuren auch auf Friedhöfen. Die Statuen sind Mönche mit Wanderstab und einem Juwel, das Glück verheisst und Wünsche in Erfüllung bringen kann. Aber sehr oft wird Jizo auch als Kind dargestellt, denn der erleuchtete Geist hat auch etwas Unmittelbares und Kindliches.[4] Manchmal sieht man in Japan sechs Jizos am Wegesrand stehen. Sie repräsentieren die sechs Bereiche des Daseins.[5] Die Menschen, die hier vorübergehen und sich verneigen, wissen sich in allen Bereichen des Lebens und Sterbens behütet. Sie können den Jizos auch ihre Lebenswünsche vortragen und um Erfüllung bitten. Den Geist Jizos atmet auch dieses Märchen. Er ist nicht so weit entfernt von dem, was wir im Neuen Testament und auch in unseren eigenen Volksmärchen tradieren.

Weder der Mann noch die Frau erwarten für ihren Respekt und für ihre Gabe an den Jizo eine Gegenleistung. Dieses reine Geben wird oft in den Märchen geschildert.

Das einfache Leben

Ausgangspunkt des Märchens ist ein altes Ehepaar, das ein armes und einfaches Leben in den japanischen Bergen führt. Das ist nicht ganz vergleichbar mit der Armut in unseren europäischen Märchen, die in der Regel ein Elend darstellt, aus dem man sich befreien will. Das Leben, das die beiden Alten führen, entspricht in etwa dem, was auch die Mönche führten, die sich in die heiligen Berge zurückzogen, die in Japan als Sitz der Götter gelten. Es ist ein naturverbundenes, einfaches Leben, das man nicht bedauern muss, man muss es bewältigen und daran reifen. Dass die beiden Alten das tun und innerlich reife Menschen sind, sieht man an der Art, wie sie miteinander umgehen. Sie zanken nicht wie in vielen unserer Märchen, sie gehen verständnisvoll und fürsorglich miteinander um. Die Frau ist wohl besorgt über die Reise ihres Mannes in dieser Jahreszeit, in einigen Versionen will sie ihren Mann sogar von der Reise abhalten, aber sie willigt dann doch ein und betet für ihn bzw. gibt ihm gute Worte mit auf den Weg.

Was uns schützen kann

Für gewöhnlich meinen wir, uns dadurch schützen zu können und zu müssen, dass wir Sicherheiten schaffen. Wer durch verschneite Berge wandert, braucht eben eine gute Ausrüstung. So verwenden wir viel von unserer Zeit und Energie darauf, uns diese zu verschaffen. Der Weg des Bodhisattva ist ein anderer. Er verwendet seine Kraft und Zeit, um Klarheit und Weisheit zu verwirklichen. Und er lernt, eine tiefe Empathie und Sympathie für die Wesen und ihr Leid zu entwickeln. Das ist die Qualität Jizos. Das ist es auch, was die beiden Alten in der Geschichte auszeichnet. Was schützt den alten Mann, der mit Strohsandalen und wenig Ausrüstung durch den Schnee und Wind stapft? Ihn schützt sein liebevoller Geist, in dem er achtsam lebt. Das zeigt sich, als er den Gestalten am Wegrand seine Ehrerbietung und sein Mitgefühl erweist. Er sieht sie da in der Kälte frierend herumstehen, als ob sie menschliche Wesen wären und keine Statuen. Verrückt, mag man denken – Statuen frieren doch nicht. Aber wenn bei uns jemand ein christliches Kreuz von Schmutz bedeckt sehen würde, würde er vielleicht genauso reagieren: Der Christus darf nicht verunreinigt werden, man säubert

ihn rasch wieder. Und man wird es vielleicht genauso liebevoll und sorgfältig tun wie der alte Mann aus den Bergen. Es ist die Liebe zu dem Wesen und dem Geist, die da den Ausschlag gibt. Ob Jizo in den asiatischen oder Jesus in den europäischen Kulturen: Es geht darum, dass Mitgefühl und Barmherzigkeit nicht erfrieren dürfen in dieser kalten Zeit. Deshalb gibt der Alte seine fünf Strohhüte und dazu noch seinen Schal, den man in Japan traditionell um den Kopf bindet. In anderen Versionen gibt er dem sechsten Jizo seinen eigenen Hut oder seine Handschuhe. Die Hauptsache ist: Er gibt etwas von sich selbst. Und tatsächlich: Er erfriert oder verunglückt nicht auf seinem Heimweg, er kommt sicher wieder zurück. Das ist ein Grund zu danken – und es ist eine Erfahrung, die man machen kann. Wenn man etwas von sich zu geben bereit ist, kann man auch etwas bekommen, was man nicht unbedingt erwarten kann.

Keinen Lohn erwarten

Weder der Mann noch die Frau erwarten für ihren Respekt und für ihre Gabe an den Bodhisattva eine Gegenleistung. Dieses reine Geben wird oft in den Märchen geschildert. Es ist auch eine spirituelle Erfahrung: Wer meditiert und übt, um etwas zu empfangen, erntet nicht so viel wie derjenige, der es einfach tut, ohne darauf zu spekulieren, was dabei herauskommen sollte. Normalerweise haben wir immer ein Ziel vor Augen: Das Neujahrsfest soll so gefeiert werden wie jedes Jahr! Aber wenn das nicht geht, zeigt sich, wes Geistes Kind man ist. Die Alten tun das, was auch ein Mönch tut: Sie machen ihre Arbeit.

Sehr oft wird Jizo auch als Kind dargestellt, denn der erleuchtete Geist hat auch etwas Unmittelbares und Kindliches.

Sie kann auch mal vergebens sein. Aber sie tun sie trotzdem. Auch wenn keine Strohhüte verkauft werden: Die Reise war nicht vergebens. Der Lohn kommt manchmal so, wie man es nicht erwartet. Mitten in der Nacht, als die beiden schlafen, kommen die sechs Jizos und beschenken den alten Mann. Viel zu essen bekommt er – und noch einiges andere dazu. Das ist das, was einem manchmal geschenkt wird, wenn man mit liebevollem und achtsamem Geist durch's Leben geht.

Mitgefühl entwickeln

Eine Krise unserer Gegenwart besteht für viele darin, dass sie kaum einen Bezug zur Natur mehr haben und die Natur als gefährlich erleben: Epidemien und steigende Armut, schmelzende Polkappen, steigender Meeresspiegel – wie können wir uns da schützen? Dass dies alles daher rührt, dass wir uns so weit von einem natürlichen Leben entfernt haben, die Schätze der Erde rauben und ihr stattdessen unseren Müll zurückgeben, ist nicht immer bewusst. Deshalb kann eine Botschaft dieser Volkserzählung sein, eine andere Haltung gegenüber der Natur und den vielen Wesen einzunehmen. Wer Mitgefühl entwickelt, ist nicht der Dumme, sondern der, der sich in andere einfühlen und sie verstehen kann. Wer Ehrerbietung zeigt, ist nicht der Schwache, sondern der, der andere sieht und sie achtet. Das, was man sich selbst wünscht, dass einem andere mit Liebe und Respekt begegnen, das praktiziere man selbst. Man kann das gegenüber seinen Mitmenschen tun, man kann auch Tieren, Bäumen und der Natur so begegnen, dass man sie wertschätzt. Wer liebt, braucht sich nicht zu fürchten. Wer sich nicht fürchtet, fühlt sich geschützt.

1 Wörtlich: «erleuchtetes Wesen».
2 K'itigarbha, wörtlich: «die Gebärmutter der Erde».
3 Die vier Bodhisattva-Gelübde beinhalten sowohl, den eigenen Weg des Erwachens zu vollenden als auch für die Erlösung und Befreiung der anderen Wesen da zu sein.
4 «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen» (Mt 18/3), heisst es auch im Neuen Testament.
5 Götter, Halbgötter, Menschen, Tiere, hungrige Geister, Höllenwesen. Man kann sie auch als Bewusstseinsebenen auffassen. Dann sind es Glück und Stolz, Eifersucht, Leiden und Lernen, Unwissenheit, Begierde, Qualen.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Training in Deutschland, Holland und USA. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 freier Autor und Musiker. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen. Homepage: www.liederoase.de.

Foto: © shutterstock.com/ nuu_jeed